



Prälatur  
STUTTGART

# Auf Adolf Herrmanns Spuren

**FREUDENTAL (Dekanat Besigheim) – Ein Lernort für Demokratie und Toleranz und ein Ort der Wissenschaft: Das ist das Pädagogisch-Kulturelle Centrum Ehemalige Synagoge Freudental (PKC). Dessen Programm richtet sich auch an Schülerinnen und Schüler. Von Brigitte Jähnigen**

Die Grundschule Freudental liegt nur ein paar Schritte vom PKC entfernt. Mit dem Projekt „Daheim in meinem Dorf“ hatten sich die Schülerinnen und Schüler auf Spurensuche nach Lieblingsorten begeben. Und dabei entdeckt: Vieles, was sie mögen, mochten auch Kinder vergangener Zeiten. So wie Julius Marx, der 1888 in Freudental geboren wurde und in der Zeit des Nationalsozialismus emigrieren musste –

Familie Marx war jüdischen Glaubens. In seinem Gedicht „Mein kleines Dorf“ hatte sich Julius Marx im Exil an Freudental erinnert. Nun kamen die Schülerinnen und Schüler erneut ins PKC, um in zwei Kunststunden an Gelertes aus dem Vorjahr anzuknüpfen und Neues zu gestalten.

Ohne Scheu, aber mit Respekt betreten Greta, Mizzi, Willi, Ivy, David, Leon und die anderen Viertklässler den Raum, der früher eine Synagoge war. Sie nehmen Platz auf dem Boden, ihre Schuhe bleiben im Vorraum. Michael Volz, beim PKC Leiter für Pädagogik und Kultur, fragt in die Runde, die Kinder ant-

worten. Volz staunt, woran sich die Kinder auch im Detail erinnern: Die Synagoge sei für Juden ein Ort des Lernens und Betens, an Chanukka werde an ein Wunder erinnert, wenn der Schreiber einer Torarolle sich verschreibe, müsse er eine neue Rolle beginnen.

Dann ist Zeit, Linoldrucke und Radierungen aus dem Projekt „Graphic Novel Adolf“ anzuschauen. Die

Kunstwerke wurden von Schülern einer weiteren Partnerschule des PKC, des Helene-Lange-Gymnasiums Markgröningen,

erarbeitet. Inspiriert wurden sie von Aufzeichnungen aus Adolf Herrmanns kurzem Leben. Geboren am 14. Juni 1923 als Sohn eines jüdischen Bauern, ein Kind aus Freudental, wurde auch er ein Opfer nationalsozialistischer Ideologie.

Elias Weinberger, Masterstudent der Filmakademie Ludwigsburg, hat das Markgröninger Projekt begleitet und ist auch bei den Viertklässlern dabei. Nicht jede Arbeit erschließt sich den Freudentaler Grundschulern sofort, doch Elias Weinberger und Michael Volz helfen. Manches fällt

den Schülerinnen und Schülern sofort auf. Sie fragen: „Warum sind auf manchen Bildern eigentlich Hakenkreuze zu sehen?“ Michael Volz konkretisiert: „Das Hakenkreuz war das bedeutendste Nazizeichen. Es in der Schule an die Tafel zu malen, ist verboten. Aber in der Kunst, also im Theater oder auf Kunstwerken wie hier, ist das erlaubt.“

Adolf Herrmann war 14, als seine Synagoge gestürmt, jüdische Bewohner gedemütigt und geschlagen wurden. Die Freudentaler Synagoge anzuzünden, wie die meisten Synagogen im Land, hatten sich die Sturmtruppen offenbar nicht getraut. Das 1770 gebaute Gebäude gehörte zu einem nachbarschaftlich nahen Wohnensemble, unter anderem dem Neuen Bau, bis heute „Jüdenschlössle“ genannt, in dem sich die ersten Juden in Freudental ansiedelten. Ein Schutzbrief des Herzogs von 1731 räumte der kleinen Gemeinde weitgehende Freiheit in religiösen und rechtlichen Angelegenheiten ein. Es gab Rabbiner, Vorsänger, Totengräber und Synagogendienner in Freudental. 1851 lebten im Ort 364 jüdische Mitbürger, 496 evangelische und acht katholische. Die jüdischen Familien wurden als gut integriert angesehen. Die meisten von ihnen lebten wie ihre nichtjüdischen Nachbarn vom Viehhandel. Nach der Schändung und Entweihung der Synagoge im November 1938 floh Adolf Herrmann. Angst und Einsamkeit waren seine Begleiter – die Schülerinnen und Schüler des Helene-Lange-Gymnasiums haben seine Gefühle visualisiert, die Viertklässler können sie deuten.

Belgien sollte nur ein Zwischenstopp sein, doch der Überfall der deutschen Wehrmacht im Jahr 1940 verteilte alle Pläne. Adolf Herrmann

## Erstaunlich, was die Kinder wissen

Schüler des Robert-Bosch-Gymnasiums Gerlingen jonglieren beim Tag der offenen Tür vor der Synagoge – ein Bild vom vorigen Sommer.

Foto: Pressebild/  
Michael Volz





wurde gefasst und über Südfrankreich nach Auschwitz gebracht. Hier wurde er 1942 ermordet.

Nun steht der Viertklässler David mit seinen Schulfreundinnen und -freunden an einem langen Arbeitstisch und soll eine Collage gestalten. Soll mit verschiedenen Materialien das kurze Leben von Adolf Herrmann verbildlichen. Bald schon sind die zwei Schulstunden vorbei. „Wer hat einen Plan, wie es mit den nicht fertigen Collagen weitergeht?“, fragt Dagmar Nitsche in die Runde. Alle heben die Hände. „Toll“, sagt die Pädagogin. Die Kinder packen, singen „shalom chaverim“, ziehen ihre Schuhe an, gehen zurück zur Schule. Michael Volz lächelt und sagt: „Und sie wissen, was sie singen.“

„Sehr wertvoll“ sei die Nähe von ehemaliger Synagoge und Schule, sagt Dagmar Nitsche. Lerngänge zu religiösen, künstlerischen und historischen Aspekten zwischen PKC und Schule seien in verschiedenen Fächern vorgesehen, so die Direktorin der Grundschule. Seit etwa zwei Jahren ist die Zusammenarbeit enger. So kamen auch viele Eltern und Großeltern in Kontakt zum Pädagogisch-Kulturellen Centrum, sagt Dagmar Nitsche – und lernten damit wie ihre Kinder und Enkelkinder etwas über die jüdische Geschichte und Kultur Freudentals. □

Die Viertklässler der Grundschule Freudental kommen zum Kunstunterricht in die ehemalige Synagoge.

Foto: Brigitte Jähnigen

■ Pädagogisches und Veranstaltungen auf [www.pkc-freudental.de](http://www.pkc-freudental.de)